

Luthers Katechismus für Leute von heute

Der Verfasser hat diesen Vortrag als Hauptreferat der 19. LOUIS-HARMS-KONFERENZ im Vorjahr gehalten (9.11.1996), die unter dem Thema stand: „Dem Glauben eine Sprache geben.“ Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die 20. LOUIS-HARMS-KONFERENZ am 8. November 1997 wiederum in Farven stattfinden wird, bei der unser Redaktionsmitglied Dr. theol. Armin Wenz aus Görlitz das Hauptreferat halten wird.

J.J.

Vorbemerkung:

Im Laufe meines Lebens habe ich in mehreren Kirchen innerhalb der EKD gelebt, in andere durch dienstliche Aufgaben Einblicke bekommen, aber auch die Konfessionalität überseeischer Kirchen kennen gelernt.

Erst mein Dienst in Hermannsburg als Leiter der Niedersächsischen lutherischen Heim-Volkshochschule hat mich innerlich getrieben, das Wesen und die Identität einer lutherischen Kirche aufmerksam zu suchen. Besonderen Dank schulde ich an dieser Stelle dem ehem. Superintendenten Lic. W. Srocka, aber auch Theologen der Hannoverschen Landeskirche.

So bewegt mich seit vielen Jahren die Frage: Wann ist eine Kirche mit Recht eine lutherische Kirche zu nennen und wann verliert sie diese Identität? Diese Frage stellte sich mir, nachdem die Theologie Luthers mich immer mehr von innen her geistlich und theologisch bestimmte. Meine Antwort auf diese Frage ist sehr schlicht und bescheiden geworden: Solange der Kleine Katechismus Luthers in der Kirche „im Schwange“ ist - um ein Wort Luthers zu gebrauchen - solange haben wir es mit einer lutherischen Kirche zu tun. Je mehr dieser Katechismus dem kirchlichen Bewußtsein entschwindet, desto mehr verliert eine Kirche das Recht, sich vom lutherischen Bekenntnis her zu definieren. „Im Schwange sein“ heißt für mich, daß in Predigt, Unterweisung und Seelsorge, ja auch in den Fragen wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Art spürbar wird, daß hier dieser Katechismus Pate gestanden hat.

Meine eigene theologische Ausbildung stand nicht unter dieser Voraussetzung. Wo sie aber zum Zuge kam, z.B. bei meinem Göttinger Lehrer Prof. Hans Joachim Iwand (1947/48), war sie in Tübingen 1949 nicht prüfungsrelevant. Unsere theologische Ausbildung in Tübingen und besonders im dortigen Stift, erfolgte ganz im Banne der Existenzphilosophie. Heideggers „Sein und Zeit“, Kierkegaards „Entweder-Oder“ und „Der Begriff der Angst“, standen im Mittelpunkt unserer Stiftgespräche, sobald es um das Grundverständnis von Theologie ging. Luther kam nur in der Kirchengen-

schichte kräftiger zum Zuge durch Prof. Rückert und seinen damaligen Assistenten Gerhard Ebeling. Nur Prof. Michel konnte in einem NT-Seminar entsetzt fragen: „Kennen Sie denn nicht Luthers 'De servo arbitrio'? Wie wollen Sie ohne diese Voraussetzung denn die Bergpredigt begreifen?“ Diese Frage ging tief in mich hinein.

Meine Generation hatte weitgehend keine Abwehrkräfte, als der Katechismus - ob lutherisch oder reformiert - für den Gebrauch in den Kirchen abgetötet und abgetrieben wurde. Die Argumente der Religionspädagogen lassen sich kurz zusammenfassen:

- der Katechismus ist historisch veraltet
- der Katechismus ist didaktisch für den Unterricht überholt
- der Katechismus ist ein theologisches Fossil, total veraltet.

Die Religionspädagogik, die uns damals so belehrt hat, krankte an zwei Stellen, die mir aus dem württembergischen Altpietismus und der Erwekungsbewegung in Ostfriesland kommend bis heute einleuchtend sind:

a) *Die Bedeutung des Gebetes und der Meditation* wurde anders gewichtet als es Luthers Katechismus zuläßt. Luthers Katechismen verstehen sich als eine „Laien-Bibel“, d.h. wer sie recht schmecken will, muß mit ihnen umgehen, wie Luther mit der Heiligen Schrift. Und da gilt zuerst das Gebet um das angemessene Verständnis des Gelesenen. Luther kann von diesem Beten sagen: „Daß die Heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt, als allein dies.“¹ In Lesen und Bedenken von Bibel und Katechismus stößt unser Verstand an klar gesetzte Grenzen, weil wir es hier mit Leben zu tun haben, das über unsern Verstand hinausgeht: Ewiges Leben!

b) *Die zweite Krankheit* hat mich in vielen Jahren umgetrieben, weil sie uns ausgetrieben wurde. Aus dem Bengel'schen Pietismus kommend war der Kleine Katechismus deshalb so befreiend, weil er in seiner Erdverbundenheit „streng ausgerichtet auf den lieben Jüngsten Tag“² (A.Peters) ist. Die endzeitliche Weltsicht verbunden mit nüchternen Weltverbundenheit wich in den letzten Jahrzehnten dem radikalen Weltverbesserungsdrang, der heute weit hin in tiefe Verzweiflung umgeschlagen ist.

Der Verlust des Gebetes und die befreiende Hoffnung auf den lieben Jüngsten Tag sind zur tiefen Krankheit unserer Zeit geworden. Daran ist die Religionspädagogik gewiß nicht allein schuld. Viele Strömungen haben zusammengewirkt, die uns die heutige Sprachlosigkeit der Christen über ihren Glauben beklagen läßt. Das aber ist meine Grundthese: Der kleine Katechismus Martin Luthers hat in vielen Generationen dem Glauben eine Sprache gegeben. Hier haben wir kurz zusammengefaßt eine eigenständige Gesamtchau des biblischen Glaubenszeugnisses. Albrecht Peters konnte zu Recht

1 *Martin Luther*, Vorrede der deutschen Schriften, Wittenberger Ausgabe 1539 WA 50,659,6ff.

2 *Albrecht Peters*, „Vermittler des Christenglaubens“ in *Luther, Zeitschrift der Luther-gesellschaft*, 51. Jahrgang 1980 S. 31.

behaupten: „In ihnen hat sich die 'Spiritualität' der lutherischen Reformation 'inverbiert', um nicht zu sagen inkarniert.“³ Wenn wir es denn wagen, neu mit dem Katechismus umzugehen, wird er unter den heute gegebenen Bedingungen uns eine neue Sprache des Glaubens schenken. Wie keine andere Generation vor uns sind wir heute darauf angewiesen, daß wir Anerkennung finden. Jede und jeder soll die oder den andern in seinem Wert als selbstbewußtes, eigenständiges Wesen anerkennen und will auch so selber von dem Mitmenschen gesehen und gewertet werden. Das hat es in dieser durchgehenden Erwartung in früheren Zeiten noch nicht gegeben. Philosophen sehen darin die Folgen des erreichten Wohlstandes.

Wer in Luthers Katechismus hinein hört, der wird erkennen können, daß uns auf eine heute vielleicht ungewohnte Weise Anerkennung zugesprochen wird. Durchgehend ist der Katechismus bestimmt von der Güte des gebenden, schenkenden Gottes, der uns als seine Kinder mit Mutterhänden leitet, führt und unser Lebensfragment zur Vollendung führt. In solcher Anerkennung können wir Heutigen sehr wohl zu einer neuen Sprache des Glaubens finden, gerade die junge Generation. In einer Untersuchung über den Gottesglauben junger Menschen (1980) steht: „Sie fragen noch nach Gott, aber christliche Antworten fallen ihnen nicht mehr ein.“ Es sind unsere Kinder oder Enkelkinder, von denen hier die Rede ist. Haben wir ihnen die Anerkennung entgegengebracht die sie spüren läßt, daß sie angenommen sind, so wie Gott uns in Jesus angenommen hat? Schließlich ist nicht die Jugend von heute schlechter als irgend eine Jugend je zuvor. Aber sie sind moderne Menschen, die zuerst danach fragen, was sie in unseren Augen wert sind.

Ein alter luth. Theologieprofessor, Dr. Carl-Heinz Ratschow/Marburg, hat sich dazu vor 10 Jahren im Zusammenhang mit 1. Kor. 15 geäußert. Er kommt - ganz im Sinne des Katechismus - zu folgendem Ergebnis:

„Wenn wir als Kirchenglieder, wenn wir als Pädagogen oder wenn wir als Universitätslehrer so tief darunter leiden, daß es uns offenbar nicht gelingt, uns der Welt verständlich zu machen, daß die jungen Menschen uns nicht hören, scheinbar nicht hören können, dann ist das sicher auch eine Frage an unseren Fleiß, aber das Entscheidende sitzt woanders. Das Entscheidende sitzt da, daß Paulus uns sagt: Ja, es stimmt wohl mit eurer Auferwekungsgewißheit nicht. Denn wenn es mit eurer Auferwekungsgewißheit stimmen würde, dann würde euer Werk der Liebe nicht so leer sein. Das ist allerdings ungeheuerlich. Aber so müssen wir uns wohl fragen lassen.“⁴

Wer Rede und Antwort stehen will im christlichen Glauben, muß also schon von der Schöpfung bis zur Neuen Schöpfung selber glaubend in diese hineingommen sein. Nicht umsonst erklärt die Konkordienformel (Epi-

3 Albrecht Peters, „Die theologische Konzeption des Kleinen Katechismus“ in „Pastoraltheologie“, 25. Jahrgang 1984 S. 341.

4 Carl Heinz Ratschow, „Von der Auferwekung Jesu“ in „Von den Wandlungen Gottes“, 1986 S. 335.

tome) von Luthers Katechismus, es sei eine „Laienbibel, darin alles begriffen, was in Heiliger Schrift weitläufig gehandelt und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen vonnöten ist“ (1530).⁵ Aber damit sind wir unserem Thema weit vorausgeeilt. Wir müssen zunächst einmal die Frage behandeln, wie Luther denn zu seinen Katechismen gekommen ist. Schließlich wollte er am Ende seines Lebens, daß alles vergessen werden könnte, was er geschrieben habe, allein die Schrift vom unfreien Willen und das Katechismuswerk solle erhalten bleiben.

1. Warum schreibt Luther einen Katechismus?

Zeit seines Lebens war Luther ein angefochtener Mensch. Zum Helden taugte er nicht, auch wenn Generationen ihn so gesehen haben. Er trug schwer an seinem Auftrag, der sich aus seiner Ordination eines Professors für Bibelwissenschaft ergab. Er mußte seiner Kirche sagen, was er aus der Heiligen Schrift schöpfte. Er mußte es offen und ehrlich tun. Er durfte seine Person dabei nicht schonen. Daher konnte er sagen: „Wenn der Glaube da ist, so kommen hundert böse Gedanken, hundert Anfechtungen mehr als zuvor.“ An anderer Stelle spricht er davon, daß er die meisten Anfechtungen im Bette gehabt habe, bei Nacht, neben seiner Käthe liegend! Da sind die Anklagen auf ihn eingestürmt.

Kaiser Karl V. hat z.B. die Reichsacht, d.h. das Todesurteil über Luther nie aufgehoben und hat ihn als Kaiser überlebt (1555). Der Schutz seines Landesherrn war für Luther überlebenswichtig. Der Bauernkrieg (1524) hatte für die Gemeinden um Wittenberg herum verheerende Folgen. Allein in der Schlacht bei Frankenhausen (14. Mai 1525) waren 5000 Aufständische gefallen und fast 1000 gerieten in Gefangenschaft. Große Teile Europas litten unter wirtschaftlichem Niedergang. In der Wirtschaftsgeschichte nennt man diese Jahre „die Zeit der Revolution der Preise“. Die Preise für die notwendigen Lebensmittel stiegen unentwegt. Viele Bauernwirtschaften im weiten Umkreis von Wittenberg waren ohne Männer; Frauen und Kinder mußten die Hauptlast des verlorenen Bauernkrieges und des Niedergangs der Wirtschaft tragen. Anlässlich von Visitationen lernt Luther die verheerenden Zustände in den Dörfern rings um Wittenberg hautnah kennen. Tief betroffen schreibt er im Vorwort des Kleinen Katechismus über die noch lebende Bevölkerung den Satz: „Sie leben dahin wie das liebe Vieh und wie unvernünftige Säue.“⁶ Während er am Katechismus arbeitet schreibt er an Pfr. Martin Görnitz nach Braunschweig: „Ich bin im Augenblick damit beschäftigt, einen Katechismus

5 Epitome, „Von dem summarischen Begriff“, BSLK 769,7-10.

6 „Unser Glaube“, „Die Bekenntnisschriften der Ev.luth. Kirche“, bearbeitet von Horst Pöhlmann 1986 S. 531.

für die rohen Heiden zu schaffen.“⁷ Luther weiß sich als Missionar an die notleidenden Menschen gewiesen. Ein Leben lang hat sich Luther mit der Gestalt Abrahams befaßt. Keiner Gestalt der Bibel hat er mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Abraham ist ihm der Missionar Gottes mitten unter den Heiden, so wie er Luther unter „getauften Heiden“ lebt. Die Aufgabe bleibt die eine: Ihnen mit Herzen, Mund und Händen das Evangelium lieb zu machen. Nun erleben diese Menschen auch noch die Reformation und damit bricht in ihre Lebensverhältnisse ein sie wahrscheinlich elektrisierendes Stichwort ein, das Wort von der Freiheit eines Christenmenschen. Sie verstehen es auf ihre Weise, wie der Bauernkrieg gezeigt hat. Luther sagt dazu in der Vorrede des KK: „Und wo das Evangelium kommen ist, haben sie dennoch fein gelernt, alle Freiheit meisterlich zu mißbrauchen“.⁸ Das Wort von der Freiheit ist bis zum heutigen Tage eines der schwersten Worte der evangelischen Christenheit. Und doch resigniert Luther nicht in dieser wahrhaft verzweifelten Lage der Gemeinden. Der große Spannungsbogen von der Schöpfung bis zur Erlösung d.h. die Auferwekungsgewißheit läßt ihn nach vorne schauen. Was er selber vielen Freunden geraten hat, und was von der Urkirche her Ordnung ist, versucht er selber, nämlich für diese Lage der Kirche einen Katechismus zu schreiben.

Oft hat er über Stücke des Katechismus Predigten gehalten. Er greift daher auf diese Predigten zurück. Bereits 1516 hatte er die zehn Gebote als Anleitung zur Beichte der Gemeinde ausgelegt. Ein Jahr später predigt er in der Fastenzeit über das Vaterunser. Zum Glaubensbekenntnis hatte er 1520 eine „Kurze Erklärung“ herausgegeben. Seit der Rückkehr von der Wartburg im März 1523 hat er jährlich Katechismuspredigten eingeführt. Über die „nötigsten Stücke“, d.h. die drei ersten Hauptstücke predigte er eindrucklich im Jahre 1528. Er konnte auf etwa 30 Predigtreihen zurückgreifen, als er Ende 1528 damit beginnt zunächst den Großen und dann den Kleinen Katechismus herauszugeben. Zuerst wollte er die evangelisch gewordenen Pfarrer ermuntern diese drei Hauptstücke in ihren Gemeinden zu treiben und bittet sie, sie möchten „stetig anhalten mit Lesen, Lehren, Lernen, Nachdenken und Nachsinnen und nicht ablassen, bis sie erfahren und dessen gewiß werden, daß sie den Teufel zu Tode gelehrt haben.“⁹ Gemeindeaufbau mit KK ist für Luther ein Kampf mit dem Teufel. So hart sieht er die gestellte Aufgabe.

Was uns modernen Menschen so schwer fällt ist die Pädagogik, deren sich Luther dabei bediente. Wir halten heute weitgehend den Glauben und die Religion für eine Sache des Gefühls, ohne danach zu fragen, welcher Zeitströmung wir damit das Vorrecht einräumen. Natürlich weiß Luther auch

7 Zitiert bei Heinrich Bornkamm, „Martin Luther in der Mitte seines Lebens“, 1979 S. 527 WAB 5;5,22.

8 Unser Glaube, a.a.O. S. 531.

9 Unser Glaube, a.a.O. S. 589.

um Glaubenserfahrungen und tiefe Empfindungen, aber das alles bedarf einer klaren denkerisch geübten Grundlage. Das Kennen und Auswendiglernen der drei nötigsten Stücke ist für den Christen die gleiche Verpflichtung, wie für einen Handwerker, „der seines Handwerks Recht und Gebrauch“ kennen muß, wenn er weiterhin Zunftgenosse bleiben will. Aber diese Pädagogik Luthers, die wir in Glaubensdingen so sehr ablehnen, hat auch eine tiefe geistliche Bedeutung. Luther sagt: „Bei einem solchen Lesen, Hersagen und Nachdenken ist nämlich der Heilige Geist gegenwärtig und gibt immer mehr Licht und Andacht dazu so daß es immer besser und besser schmeckt und ein- geht.“¹⁰

2. Der Aufbau von Luthers Katechismus

Die drei ersten Hauptstücke sind seit Anfang der Christenheit Grundbestandteil des Wissens der Gemeinde. Dabei stand lange an der Stelle der zehn Gebote das Doppelgebot der Liebe. Seit Augustin sind die zehn Gebote wieder zur Geltung gekommen. Aber warum gerade der Aufbau: Zehn Gebote (1. Hauptstück), Credo (2. Hauptstück) und Vaterunser (3. Hauptstück)? Alle Möglichkeiten und Spielarten waren längst durchprobiert und theologisch begründet, als Luther diese Entscheidung traf. Er nimmt auch die in der Gemeinde bekannten Formulierungen, was besonders bei den zehn Geboten ihm von vielen „Besserwissern“ angekreidet wird. Luther denkt und entscheidet gemeindenah. Bereits in der kurzen Erklärung von 1520 begründet er diesen methodischen Weg mit folgenden Worten:

„So lehren die *Gebote* den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er sie sieht und empfindet, was er tun und nicht tun, lassen und nicht lassen soll und sich also als einen Sünder, d.h. einen durch Abkehr von Gott verdorbenen Menschen erkennt. Danach hält er ihm das *Glaubensbekenntnis* vor und lehrt ihn, wo er die Arznei, welche Gnade heißt, finden kann, welche ihm hilft fromm zu werden, daß er die Gebote halten kann. So zeigt Gott dem Menschen also seine Barmherzigkeit, die er ihm in Jesus Christus entgegenbringt und anbietet. Und drittens lehrt das *Vaterunser* den Menschen, auf welche Art er diese Gnade begehren, ergreifen und sich aneignen soll, nämlich durch das im Glauben gesprochene, demütige und trostreiche Gebet. Dann wird sie (d.h. die Gnade) ihm gegeben werden und er wird durch die Erfüllung der Gebote Gottes selig.“¹¹

Dieser Aufbau läßt erkennen, daß Luther den KK als Lebenshilfe versteht. Es ist eine Hilfe zum Leben, die aus dem Glauben kommt. Der Glaube

10 Unser Glaube, a.a.O. S. 596.

11 Martin Luther, „Evangelium und Leben“, TB 4 1983 S. 136 „Kurze Erklärung des christl. Glaubens“, 1520 WA 7,204-229.

ist ihm „ein tätig, geschäftig Ding“ (Römerbrief Vorrede). Der Glaube ist eben kein theoretischer Überbau über das fromme Empfinden, er ist kein Nebenweg an der Hauptstraße des Lebens vorbei. Der Glaube ist vielmehr der Weg zu einem gelungenen Leben, zu einer Einstellung, die ja sagen kann zum Bruchstückhaften des Lebens, weil sie eine Hoffnung kennt, die einmal alles neu machen wird. Wenn wir auf Luthers Worte hören, dann beschreibt er die Reihenfolge: Zehn Gebote - Glaubensbekenntnis - Vaterunser als den Weg aus der Krankheit heraus zur Gesundheit.

Weil Luther weiß, daß der Weg zur Gesundheit keine Rennpiste ist, sondern ein Weg, der seine angemessene Zeit braucht, darum erläutert er in der Vorrede zum KK, wie das Lehren, Lernen und Beten geschehen soll.¹²

1. Schritt: Der Prediger „nehme sich ein und dieselbe Fassung vor“! In Ehrfurcht vor dem, was an Katechismuswissen bruchstückhaft in den Gemeindegliedern noch lebt, nimmt er keine Formulierung, die sie nicht kennen können. Er will den Menschen das wichtige Gefühl geben: Das Neue der Reformation liegt nicht in den Worten, sondern in einem neuen Verstehen der alten Worte. Wir würden heute sagen: Luther achtet sehr darauf, daß die Menschen das Gefühl der Anerkennung behalten.

2. Schritt: „Belehre sie hernach über das Verständnis“. Das ist Luthers Verständnis der Meditation. Meditieren heißt für Luther: „Nicht allein im Herzen, sondern auch die mündliche Rede und die Buchstaben der Worte in der Bibel immer treiben und reiben, lesen und nochmals lesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint.“ Das ist Anweisung zu eigenständigem Denken und Nachdenken, zu verantwortungsvollem Hören. Luther unterstreicht, daß dies kein Schnellkurs in Glaubensdingen sein kann. Der Glaube will in solchem Nachdenken wachsen, darum sagt er: „Nimm dir dazu Zeit“!

3. Schritt: „Vermittle ihnen auch ein reiches und weiteres Verständnis“. Besonders sollen die Dinge angesprochen werden, „die bei deinem Volk am meisten Not leiden“. Hier muß der Katechismuslehrer wirklich tief eintauchen in die Alltagsprobleme seiner Hörer. Das kann er nur, wenn er ihnen ganz nahe ist und trotzdem sich über die Dinge dieser Welt geordnete Vorstellungen machen kann. Hier ist Geistesgegenwart gefordert im wahrsten Sinne des Wortes.

4. Schritt: Es ist der Weg von der Weite zum Gewissen. Immer wieder betont Luther, daß man „Niemanden zum Glauben oder zum Sakrament zwingen kann“. Wenn also kein Zwang und keine psychologischen Tricks helfen, dann muß der Katechismuslehrer zum Prediger werden. Luther empfiehlt „so zu predigen, daß sie sich selber ohne unser Gesetz herzudrängen und geradezu uns Pfarrherrn zwingen, das Sakrament zu reichen“. Wie wenig er selber dazu imstande war, sehen wir daraus, daß er einmal den Wittenbergern we-

12 Unser Glaube, a.a.O. S. 532 - 536.

gen ihrer harten Herzen überhaupt nicht mehr predigen wollte. Er hat sich wieder gefügt, denn auch das wäre ein „Zwang“ gewesen, mit dem nichts erreicht wird. Der Prediger bleibt hier Bettler und sonst nichts. Aber Luther weiß auch, daß eine solche Predigt „viel Mühe und Arbeit, Gefahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank“ bringt. So bleibt Luther auf dem Boden der Tatsachen in einer Nüchternheit, die nur jemand aushalten kann, der von der Auferstehungsgewißheit durchdrungen ist.

Erweckung bleibt immer ein Wunder, ein Geschenk, nichts als Gnade. Aber bitten dürfen wir darum, auch wenn wir nichts sehen.

3. Das „ich“ und „für mich“ in Luthers Katechismus

In langem und intensivem Bibelstudium hat Luther mit diesem Wort Zwiesprache gehalten, er wohnte in diesem Wort, er hatte mit ihm Umgang „wie man mit einer Person verkehrt“.¹³ In diesem Umgang wurde ihm klar, daß Jesus Christus die Mitte der Botschaft der Bibel ist. Er selber ist das Wort Gottes. Er allein ist die Wahrheit, d.h. der Mächtige, der frei macht. Es ist daher konsequent, wenn in der Mitte der drei Hauptstücke der 2. Glaubensartikel die Schlüsselfunktion übernimmt. In der Erklärung dieses Artikels von der Erlösung stehen die Worte „mein“, „ich“ und „für mich“ am dichtesten beieinander. Hier haben wir die heilsentscheidende Mitte des christlichen Glaubens vor uns. Hier wird aber auch das heute so ungeliebte Wort „HERR“ in seiner Bedeutung geklärt. Dieser Jesus Christus erweist sich darin als der Herr, weil er für mich verlorenen und verdammten Menschen eingetreten ist. Er hat mich mit seinem Blut, Leiden und Sterben frei gemacht, d.h. angenommen, so daß ich jetzt unter ihm leben und ihm dienen kann in Zeit und Ewigkeit. Enger als hier kann die Beziehung zwischen Christus und mir nicht beschrieben werden, was es heißt, ein angenommener Mensch zu sein. Das „solus Christus“ ist keine einsame Formel, es ist herausgewachsen aus dieser bleibenden Beziehung. Der erste Artikel von der Schöpfung und der dritte von der Heiligung sind von dieser Bedeutung des „ich“ und „für mich“ aus zu begreifen.

Der erste Artikel spricht bildhaft und eindeutig von „sola gratia“. Man hat ihn - ich denke zu Unrecht - als den Vorhof zum 2. Artikel gesehen. Dann wäre der 3. Artikel ja auch nur ein „Nachschlag“! Luthers Erklärung beginnt mit den Worten: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen“. Eine so hohe Würde wird mir und meiner Umwelt zugesprochen. Wir sind nicht nur sinnlose Zufälligkeiten eines uneinsehbaren Schicksals, sondern „Kinder Gottes“. Luther selber weiß, daß dieser Artikel von der Schöp-

13 Gerhard Gloege, „Freiheit und Bindung im Umgang mit der heiligen Schrift nach Luther“ in „Kerygma und Dogma“ 22. Jahrg. 1976.

fung „das schwerste Stück des Glaubens“ ist. Nichts ist hier selbstverständlich. Das „für mich“ der Schöpfung kann nicht geglaubt werden ohne das „für mich“ der Erlösung! Jetzt erst wird der Zusatz „samt allen Kreaturen“ für uns heute eine bedrängende Handlungsanweisung. Mit Luthers Katechismus stehen wir vor der Frage nach dem Umgang mit der Schöpfung. Ist unsere Antwort ein „Wohlgeruch Christi“ oder trotten wir dort fraglos mit wo der Weg zum Untergang beschritten worden ist? Erfährt die Kreatur etwas von der Anerkennung, die uns wiederfahren ist? Die gnadenlosen Viehtransporte, die gegenwärtig im Gerede sind, fordern uns heraus zur Antwort.

Im ersten Artikel wird das „ich“ und das „für mich“ umschlossen von den Worten: „Ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“. Das Stichwort „Verdienste“ begegnet dem Lutheraner im Streit um die Rechtfertigung, das Wort „Würdigkeit“ umgreift die Sakramentslehre. Beide Male wird uns deutlich gemacht, daß unser Leben und das zum Leben Notwendige uns gewährt, geschenkt ist. Lutherische Theologie kann zur Ausbeutung der Ressourcen dieser Welt nur ein eindeutiges „Nein“ sagen. Das ist schlichte Katechismusweisheit! Sie ist es für Leute von heute.

Der dritte Artikel verbindet das „ich“ und „für mich“ im *sola fide* = allein aus Glauben! Noch einmal wird betont darauf hingewiesen, wo meine Grenzen sind. Eine harte Rede für alle, die grenzenlos sein möchten in ihrem Gefängnis. Wo der Heilige Geist mich heiligt, da schenkt er mir das Wunder des Glaubens an Jesus Christus. Welches Mittel benutzt er dazu? Antwort: das Evangelium und sonst nichts! Auf diesem Wege allein werde ich meiner Anerkennung von Herzen froh. Ohne die Gabe des Heiligen Geistes bleibt alles graue Theorie. Merkwürdig bleibt, daß Luther das Wort „Kirche“ hier nicht gebraucht. In seinem Alterswerk „Von den Konziliis und Kirchen“ hat er das begründet. Er sagt dort, der Papst habe das Wort allein auf sich und seinen Haufen bezogen, „unter dem blinden Wort *Ecclesia*, Kirchen“.¹⁴ Das Wort, das ihm besonders lieb ist heißt „Christenheit“ oder „Gläubige“. Zu beachten ist, daß er für den Jüngsten Tag und die Auferweckung aller Toten nichts sagt über das Schicksal derer, die nicht glauben. Da es darüber nur Spekulationen gibt, hat er dies den Generationen überlassen, die mit der verlorenen Auferstehungsgewißheit auch keine Liebe mehr ausstrahlen. Luthers Zurückhaltung ist Ausdruck umfassender Hoffnung und tiefer Liebe zu den Verlorenen.

Von diesen drei Artikeln sind die Zehn Gebote und das Vaterunser her verständlich. In den Erklärungen zu den zehn Geboten wird das „ich“ ersetzt durch das „wir“! Mit diesem Wir sind alle Menschen gemeint. Es gehört zum Wesen des Menschen, daß er handelt, d.h. daß er wirkt. Luther meinte, daß unter allen Propheten und Aposteln auch keiner gewesen sei, der nicht zeitlebens habe wirken müssen und arbeiten. Doch der aufmerksame Leser erkennt, daß das erste Gebot in alle Lebensbereiche eindringt und uns vor Au-

14 *Martin Luther*, „Von den Konziliis und Kirchen“, Hrsg. H.H. Borchert und Georg Merz, *Ergänzungsreihe Band 7*, 1963 S. 110.

gen hält wer und wie wir in der Tiefe unseres Menschsein sind. In der Wirklichkeit des Alltags, den Luther hier außerordentlich ernst nimmt, sollen wir unsere Krankheit erkennen, wie unfähig wir sind, von uns aus die Welt in Ordnung zu halten. Das ist eine harte, ernste und unwillkommene Aufklärung. Aber sie hat die Wahrheit auf ihrer Seite. Handeln kann daher nur noch jemand der um die Neuschaffung von Himmel und Erde weiß.

Das Vaterunser überrascht dadurch, daß die Auslegung deutlich macht, daß die Christenheit noch immer im Kampf steht und es bis zum Jüngsten Tage bleiben wird. Das Wort „wir“ steht hier nicht für die ganze Menschheit, sondern für die an Jesus Glaubenden, die immer neu um Glauben flehen. Die Anerkennung wird z.B. daran deutlich, daß sie um das tägliche Brot bitten dürfen. Aber auch um das Wunder, den an uns schuldig Gewordenen herzlich zu vergeben, müssen wir bitten. Auch die Gläubigen sind noch vor dem Himmel draußen. Sie müssen darum bitten, daß sie als Angenommene in den Himmel kommen!

Wir kommen zum Schluß.

In der ersten Invokavitpredigt 1522 hat Martin Luther die Bedeutung des Katechismus wie einen Trompetenstoß erklingen lassen. Er sagt dort: „Wir sind allsamt zum Tode gefordert und keiner wird für den andern sterben, sondern ein jeder wird für sich mit dem Tode kämpfen... Darum so muß jeder mann selber die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gut gerüstet sein.“¹⁵

Welche Aufgabe haben die folgenden Hauptstücke, von der Taufe und dem Hl. Abendmahl? Wenn das Vaterunser die Bitte um die Erweckung des lebendigen Glaubens ist, d.h. die um das Annehmenkönnen der Arznei „Gnade“, dann wollen die folgenden Hauptstücke uns einprägen, wo und wie wir heute die Anerkennung finden.

Da ist einmal die Heilige Taufe. Gerade die Kindertaufe kann, wie kein anderes Zeichen, der hellste und klarste Ausdruck dafür sein, daß alles Anerkanntwerden reinstes Geschenk ist.

Das Heilige Abendmahl kennt nur eine Melodie: „für dich“ und „du bist angenommen“. Der gehende, bleibende und wiederkommende Herr ist der Garant seiner Verheißungen. Wir sind es nicht.

Wir stellten die Frage: Luthers Kleiner Katechismus für Leute von heute? Und unsere Antwort kann nur lauten: Ja, denn wir wollen und müssen begründet wissen, warum und wie wir in Zeit und Ewigkeit Angenommene sind. Das ist der erste Schritt aus der Sprachlosigkeit des Glaubens herauszutreten.

15 Martin Luther, „Der Kampf gegen Schwarm- und Rottengeister“, Hrsg. von H.H. Borchert und Georg Merz, 4. Band 3. Aufl. 1964 S. 33.